

100/2012 - Hospitäler

Das Sanatorium im Baumbusch



Chouette! un crachoir!

Holzbaracken

Die Pläne waren zwar grandios, das Geld aber mehr als knapp. Dabei drängte die Zeit: So wurden 1918 aus Köln zwei Holzbaracken bezogen: „Alle Wände, Türen, Böden und Fenster langten fertig und nummeriert auf Bahnhof Luxemburg an und brauchten nur gemäss den Aufzeichnungen eines beigelegten Planes aufgestellt zu werden. In einigen Monaten stand das Sanatorium fix und fertig.“ (Soziale Republik vom 22. April 1924) Die Gesamtkosten beliefen sich auf 70.000 Franken.

Daneben wurde eine geräumige Liegehalle errichtet, „des baraquements établis d'abord dans un autre but, ensuite transformés en service sanatorial“ (Verein für Volks- und Schulhygiene, Jubiläumsummer 1929, S. 115). Ursprünglich waren diese Bauten als Wohnbaracken gedacht gewesen.

Die beiden Holzbaracken standen auf dem heutigen Spielplatz, auf der Anhöhe oberhalb des Platzes stand die offe-

ne Liegehalle, in der die Kranken sich der Heilkraft der Sonnenstrahlen und der stärkenden Wirkung der frischen Waldesluft aussetzen konnten.

Die Wasserversorgung des Sanatoriums stellte ein besonders schwieriges Problem dar. Da es auf der Anhöhe beim Sanatorium kein Quellwasser gab, musste Wasser von einer Quelle im Tal herbeigeschafft werden: „Et soll hei ermit gin, dass de' Quell, de' zur Seit vum Cafe Feieren entsprengt, dat beschte Wasser aus der Gegend huet an dass, we' de Sanatorium nach beim Blue-Boys Terrain am Bambösch stong, dest Wasser mat gro'sse Fässer dohin transport'ert ass gin.“ (L. Schlimm, D'Sieveuren am Laf vun der Geschicht in: Harmonie Municipale, 25e Anniversaire 1971, S. 19)

Eile ist geboten!

Vor 1915 hatte man die einheimischen Tuberkulosepatienten problemlos in ausländische Heilstätten überweisen können, doch nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges gestaltete sich dies immer schwieriger, so dass schließlich die Durchführung von Heilverfahren gänzlich unmöglich wurde. Doch angesichts der vielen Behandlungsgesuche drängte sich eine schnelle Lösung auf.

Besonders günstige Fälle geschlossener Tuberkulose konnte man zur beschleunigten Wiederherstellung der Gesundheit und der Erwerbsfähigkeit in ländliche Krankenhäuser überweisen (Bettendorf, Redingen, Clerf, Mersch). Für Patienten mit offener Tb indes kamen solche Räumlichkeiten nicht in Betracht.

Die Regierung erklärte sich daher 1916 mit dem Bau eines Hospitals im Baumbusch einverstanden. Ein Wettbewerb wurde öffentlich ausgeschrieben (Escher Tageblatt vom 22. Februar 1917), und im Rahmen der Notstandsarbeiten wurde eine Zufahrt zu dem in Aussicht genommenen Gelände angelegt.



Die beiden Holzbaracken

Die Einweihung

Das Sanatorium wurde im Frühjahr 1919 eröffnet: „Am Sonntag den 6. April 1919 wurde in aller Stille das Sanatorium im Baumbusch eröffnet. Es wurde vor ca. 9 Monaten erbaut und besteht aus 2 grossen Holzbaracken, welche fix und fertig von Köln bezogen wurden. Die eine Baracke hat eine Länge von 30 Metern, und die andere eine solche von 25 Metern auf einer Breite von 9 Metern. Sie kosteten zusammen ca. 70.000 Francs. Das Ganze ist Eigentum der Alters- und Invalidenkassen. Im ganzen befinden sich 22 Betten in 2 Sälen. Ein grosses Feld auf 50 m Entfernung, welches die luxemburger Stadtverwaltung während der Kriegsjahre bebaute und ein neuerstandener Garten im Möhlenbach werden die notwendige Gemüse und Kartoffeln liefern. Zur Zeit ist man mit der Herrichtung eines bequemen Fahrweges beschäftigt, der vom Hause des städtischen Försters gegenüber der Faïencerie quer durch den Wald in die alte Kopstalerstrasse mündet.“ (Luxemburger Zeitung)

Das Luxemburger Wort interessierte sich vor allem für die Sanatoriumskapelle und berichtete am 7. April 1919, dass am Sonntag, den 6. April die Kapelle im Beisein von Herrn Kauffmann, Präsident der Unfallversicherung, eingeweiht worden war.

Inneneinrichtung und Patienten

Anfangs war geplant, nur leichte Fälle im Baumbusch zu behandeln, doch man sah sich sehr bald gezwungen, von dieser abstuften Einstellung abzurücken und die Kranken, unabhängig vom Schweregrad der Tuberkulose, auf die beiden Sanatorien Feulen und Baumbusch zu verteilen.

Genau wie das schon im Oktober 1915 bezogene Sanatorium in Niederfeulen wurde das Haus im Baumbusch mit dem notwendigen medizinischen Rüstzeug ausgestattet: künstliche Höhensonne, Pneumothorax (I), Radiographie und Radiotherapie.

Während der ersten Jahre betrug die Behandlungsdauer jeweils drei Monate, in Anlehnung an die Gebräuche im deutschen Sozialversicherungswesen. Aus der Einsicht heraus, dass man in dieser kurzen Zeit nicht alle Fälle kurieren konnte, erwuchs die Gewährung unbegrenzter Kuren. Allerdings begrenzte das Verhältnis der Zahl der beantragten Kuren zu den verfügbaren Betten in einigen Fällen die Liegedauer der Kranken.

Wie in allen Ländern damals üblich bestand die Therapie aus einer „cure hygiéno-diétique“: also ausgewogene Ernährung (Fleisch, Eier, Fett und Milch als Hauptbestandteile), all das kombiniert mit Liegekuren in frischer Luft, die von den Patienten als anstrengend monoton empfunden wurden, da sie sich über acht Stunden täglich erstreckten. Die Patienten erhielten morgens nach dem Frühstück ihre Medikamente und begaben sich anschließend zur Liegehalle. Dort wurde in einem Desinfektionsapparat das Sputum in blauen Flaschen gesammelt und desinfiziert.

In der Liegehalle durfte weder geraucht noch gesprochen werden. Nach dem Mittagessen in den zwei- bis dreihundert Meter weiter im Walde gelegenen Baracken kamen die Patienten zur Liegehalle zurück. Große Mengen von Milch wurden angeboten.

